

Einbildungslücken

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einbildungs- lücken

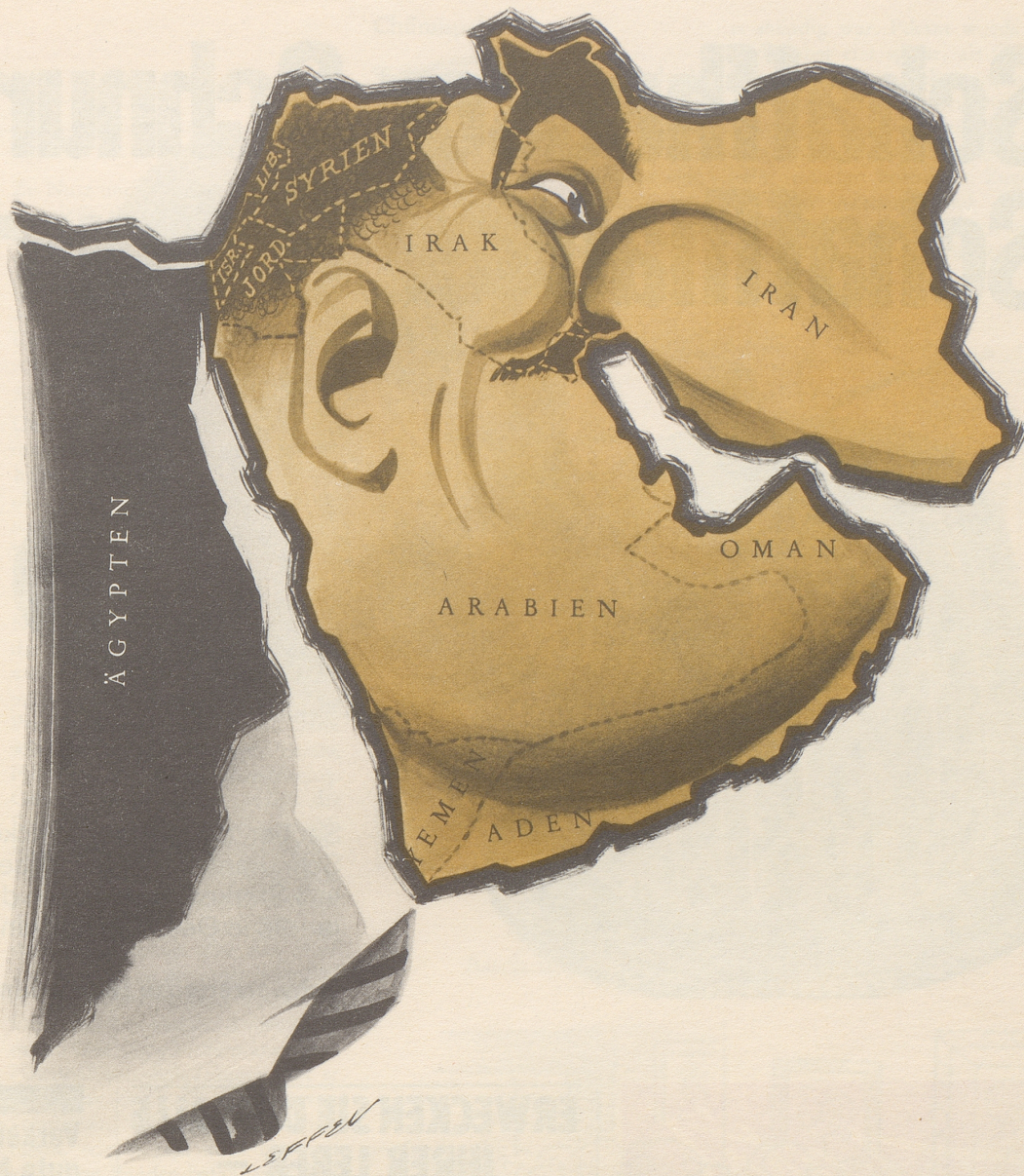
Ihre Einbildung dürfte eine gewisse Lücke aufweisen hinsichtlich der Herstellung der Poulets. Eine verbreitete Konsumentenzeitung, die sich einbildete, sie müsse diese Lücke schließen, veröffentlichte deshalb jüngst eine Reportage. Es war darin zu lesen «In Gruppen von 4000 Tieren gelangen sie in die Standard-Hallen und entwickeln sich dank sachkundiger Behandlung in acht bis neun Wochen zu den saftigen, wohlschmeckenden Poulets ...»

Nun, wer Poulets liebt, der wird sich damit abfinden, daß sie ebenso mästend wie – hoffentlich! – sachkundig, wenn auch wohl nicht gerade tierliebend behandelt werden. Immerhin gibt sich der Berichterstatter die größte Mühe, diesen Mastvorgang in einen universellen Rahmen einzufügen. Als er beschrieb, wie diese Tiere («unter den wachsamen Augen der Techniker») zu ihrer Mastbehandlung geboren werden, unterlief ihm der Einbildungsschnitzer, es zu bezeichnen als das «größte *Mysterium der Schöpfung*». Ergriffen stellt man fest, wie sich der Journalist im Ton vergriffen hat und daß hier wieder einmal das größte *Mysterium der Schöpfung* eines Artikels mit einer Sentimentalität verbrämt wird, die selbst einen vollgeschlagenen Feinschmeckermagen in die göttliche Ordnung einzufügen weiß. Oder in den Rahmen einer zeitgemäßen Sättigung des Bildungshungers?

Es ist übrigens seltsam, welche Einbildung sich gewisse Leute von der Bildung machen. Hat da z. B. auch die Münchner «Abendzeitung» die Absicht, wahre Bildung zu vermitteln, und zwar behandelt sie zurzeit das Unterkapitel der guten Manieren. In einem Aufsatz über gute Tischsitten schrieb die Verfasserin etwa:

«Wein und Sekt gießt der Herr erst der Dame und dann sich ein (wenn kein Kellner am Tisch steht).»

Wir haben da einiges an bayuvarischer Bildung nachzuholen. Man gießt also der Dame Wein oder Sekt ein. Was die Autorin zu sagen unterließ, sei hier gesagt: Man gieße der Dame nicht zu rasch ein, d. h. nur so rasch, daß sie es noch zu schlucken vermag. Es sei denn, man gieße es ihr in den Ausschnitt des Kleides, was ja auch gewisse Tischsitten sind. Aber dann tut es der Gebildete nur – wie die Verfasserin sagt –, wenn kein Kellner am Tisch steht. Denn ihm wäre das, mit Verlaub gesagt, mehr als peinlich. Und das wäre ungeschickt,



Nassers Traum in arabischen Nächten

weil man heute dem Personal im Gastgewerbe Sorge tragen muß. Und es wird immer schlimmer, je mehr in anderen Branchen die Arbeitszeit verkürzt wird. «Um die Freizeit zu verlängern» sagen die Befürworter, «und um damit weiten Kreisen wahre Bildung vermehrt zu ermöglichen». Gemeint ist wohl der sich weitende Halbkreis jener Bild-Bildungsbeflissenen um den Fernsehschirm, die wohl vergessen, daß es noch andere Medien der Bildungsvermittlung gibt. Etwa Orangen.

Es gibt da nämlich Orangen, mit deren Papierhüllen dem aufhorchenden und bildungsbeflissenen Konsumenten ethnographisch und ethnologisch gar wesentliche Kenntnisse vermittelt werden: Zeugnisse von Menschen in allen Breiten über ihre tiefeschürfenden Gedanken beim

Genusse einer bestimmten Orangensorte. Da schreibt etwa die Schwedin Annika Ljungquist: «Es grüßest Sie von den Polarkreis.» Und: «Auch die Eisbaeren lieben die Orangen.» Wer hätte das gedacht! Und weil wir bei Eisbaeren sind: Liselotte Baerens, eine Berlinerin, die ihren sprichwörtlichen Mutterwitz wie Orangensaft verspricht, dichtet:

«Flugs eil' ich 'rein zur Ladentuer,
und kauf zur Vorsicht erst mal «Vier»;
denn wenn es «Sechse» sind, o Schreck,
die putz auf einmal ich auch weg.
Du herrlichste der Apfelsinen
wirst niemals lang im Laden liegen ...»

Hier ist die bildende Absicht reiner als der Reim. Ein Mangel, dem der für bildende Apfelsinen als repräsentativ erachtete Schweizer zu entgehen wußte. Als typischer Ver-

treter des orangenessenden und dennoch oder deshalb äußerst gebildeten Schweizer-Volkstums hielt – wie könnte es anders sein! – ein Alphornbläser her. Aus Bern. Name und Adresse ist auf den Orangen zu finden. Er schreibt in seinem wahrhaft weit über dem Bildungsdurchschnitt stehenden Bekenntnis u. a.:

«Wenn ich zum Alphornblasen gehe
und Durst habe, esse ich einige dieser
herrlichen Sonnenfrüchte. Deshalb bin
ich zum blasen immer in Form.»

Auf diese Bildungsform blase ich.

Bruno Knobel

Nur Zufriedenheit ist dauerndes Glück

Du kannst alles tun und haben,
was du willst, solange du tun und
haben willst, was du kannst. Igel